

Große Zyklen – Greatest Hits

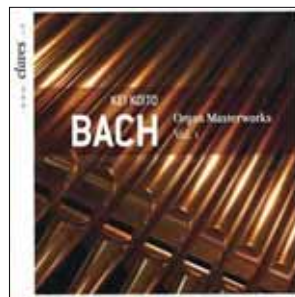
In einem beständigen Strom immer wieder neuer Aufnahmen sind Bachs Orgelwerke dokumentiert. Im Zeitalter digitaler Tonträger blühen da zyklische Großprojekte neben dem guten alten Meisterwerke-Konzept. Ein Hinhören lohnt sich in beiden Fällen.

Bachs Orgelchoräle durch Bach'sche Chorsätze zu ergänzen ist nicht neu. Hansjörg Albrecht hat diese Idee nun auf den kunstreichen dritten Teil der „Clavier-Übung“ von 1739 angewandt – leitet er doch inzwischen auch den Münchener Bach-Chor, der hier in schlanker Tongebung und natürlich-sprechenden Tempi die passenden Chorsätze beisteuert. Im besten Sinn natürlich wirkt auch Albrechts Spiel an der Metzler-Orgel zu Hopfgarten, deren kraftvolle Farbigkeit die Aufnahme etwas aus der Distanz eingefangen hat – sehr zum Vorteil. Albrecht erfreut mit markant-geschmackvoller Artikulation; seine Tempi überraschen bisweilen. Ein Beispiel bietet das Werkpaar über „Dies sind die heil'gen zehn Gebot“: Da singt der Kanon der Pedaliter-Bearbeitung hell über gravitatisch schreitenden Grundstimmen, während die Tonrepetitionen der Manualiter-Fughette ohne Hast, aber mit Feuer im Fanfarenstil erklingen.

Die „achtzehn Choräle“ samt den „Canonischen Veränderungen über Vom Himmel hoch“ hat der junge Amerikaner Craig Frederick Humber eingespielt. Freude an dieser Aufnahme bereitet zum einen sein

Generationen Schnitger bis zur Restaurierung durch Jürgen Ahrend 1976/1984 vereint. Ihr Klang, der sich von fülligen Flötenfarben bis zu schneidender Plenumschärfe auffächert, prägt das geradlinige Spiel Bernard Foccroulles auf seinem Album „Tokkaten und Fantasien“ – ein Titel, der Einheitlichkeit nur vortäuschen kann: So grundverschieden sind die beiden d-Moll-Tokkaten – „Dorische“ und

jüngste CD gewidmet. Darüber wäre bei den großen Präludien in e- und h-Moll zwar zu streiten – in jedem Fall jedoch sind sie reifste Zeugnisse Bach'scher Orgelkunst. Zweifelsfrei aus später Zeit stammen die „Schübler-Choräle“, die „Goldberg“-Aria (schade, dass der Tonschnitt ihr im zweiten Teil ein Viertel raubte), die „Canonischen Veränderungen“ und die unvollendete „Fuga a tre soggetti“ aus der



„Epidemische“ –, die g-Moll- und die G-Dur-Fantasie, die Choralfantasien über „Ein' feste Burg“, „Christ lag in Todesbanden“ und „Valet will ich dir geben“, dass auch noch Platz ist für frühe Würfe wie die kürzlich entdeckte Choralfantasie „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält“ und die Passacaglia, Letztere streng und stringent im Plenum ausgeführt.

An derselben Orgel prägen sich die Eigenarten im Spiel der Japanerin Kei Koito stark aus: ein Non-

Legato an der Grenze zum Staccato, klare Phrasentrennung und ein Farbensinn, der den aparten Effekt sucht. Dass ihr Album „Organ Masterworks Vol. 1“ dennoch überzeugt, liegt am rhetorischen Zugriff Koitos auf Bachs Musik: Mäßige Tempi und wuchtige Betonungen der guten Taktzeiten öffnen die dichte Faktur selbst eines Riesenerwerks, wie es Präludium und Fuge e-Moll BWV 548 bilden. Neben der wunderbar deklamierten und kammermusikalisch gefärbten Partita „Sei gegrüßet, Jesu gütig“ seien zwei Kammermusik-Arrangements erwähnt, die Koito Bachs eigener Bearbeitung eines Triosonatensatzes voranstellt – und die eben doch mit dem üblichen Konzept der „Meisterwerke“-Platte brechen.

Dem „späten Bach“ hat der Leipziger Thomasorganist Ullrich Böhme seine

„Kunst der Fuge“, der Böhme den Choral „Vor deinen Thron“ anfügt. Ein Erlebnis ist die 2000 erbaute Woehl-Orgel der Thomaskirche – nicht nur, weil sie in der klaren, warmen Aufnahme prachtvoll klingt, sondern weil sie ihren Spieler offenkundig zu Höhenflügen ermutigt. Erlebte man Böhme in manchen Einspielungen oft als urmusikalischen, aber etwas reservierten Spieler, so wirkt er hier wie ausgewechselt – seine grandiose, rhythmisch packende Darstellung des h-Moll-Präludiums begeistert durch ihre Vitalität, ebenso die singend-lebhafteste Darstellung der „Schübler-Choräle“. Feiner, schwungvoller, schöner geht es nicht.

Friedrich Sprondel

Alles singt, von der einsamen Rohrflöte bis zum Plenum

musikalisch treffsicheres, stets frisches und schwingendes Spiel. Zum anderen ist es aber das Instrument, das der Spieler wie nebenbei umfassend porträtiert: die Orgel der Freiburger Petrikirche, neben der Dresdener Hofkirchenorgel das zweite Monument für den Spätstil Gottfried Silbermanns. Hier singt einfach alles, von der einsamen Rohrflöte im kolorierten Cantus firmus „Nun komm der Heiden Heiland“ bis zum Plenum mit majestätischen Pedalungen, das Humber mit großem Effekt im letzten Abschnitt von „O Lamm Gottes unschuldig“ einführt.

Die übrigen drei Aufnahmen folgen dem bewährten Konzept der gesammelten Meisterwerke. Zwei entstanden an der Orgel der Martinikirche in Groningen, die Schichten von gotischer Zeit über zwei

Bach, Orgelmesse – Clavier-Übung Part III; Hansjörg Albrecht (2008); Oehms/HM 2 SACD 4260034866393 (117')

Bach, Leipziger Choräle; Craig F. Humber (2007); MDG/Codæx 2 SACD 760623161969 (108')

Bach, Tokkaten und Fantasien; Bernard Foccroulle (2008); Ricercar/Note 1 CD 5400439002760 (72')

Bach, Organ Masterworks Vol. 1; Kei Koito (2009); Claves/KC CD 7619931290829 (75')

Der späte Bach; Ullrich Böhme (2009); Querstand/Codæx CD 4025796008067 (74')

Ausgestellt

Ausstellungsmacher machen meist einen großen Bogen um die Musik. Umso schöner, dass ihnen für die Darstellung der rheinischen Kulturgeschichte im Bonner Landesmuseum diese unerlässlich schien. Um die musikalische Landschaft entlang des Rheins zu erkunden, förderten die bekanntlich Neuem aufgeschlossenen Singer Pur gemeinsam mit dem Ausstellungsteam manches unbekannte Stück wieder zutage.

Aus diesem Fundus stellten sie eine Mischung aus liturgischer gebundener Musik und weltlichen Liedern zusammen. Wie nah auch die geistlichen Stücke mitunter der weltlichen Sphäre standen, verdeutlicht das hübsche Bittlied „O Herr dein Ohr“ von Konrad Hagius, der wie einige andere der hier vertretenen Komponisten am Hof von Kleve angestellt war. Einige Stücke entstanden wohl direkt anlässlich der dort am Hofe mit Pomp gefeierten Hochzeit des Regenten. Ein Chanson von Jean de Castro jedenfalls scheint darauf direkt Bezug zu nehmen. Die zumeist kunstvolle und eher tiefraurige Atmosphäre der geistlichen Kompositionen wird von Singer Pur sehr schön ausgeleuchtet (so etwa bei der Hervorhebung von „O dolor“ in der



Motette von de Castro). Bei den wenigen großformatigen Stücken irritiert allerdings das sehr solistische und damit individuelle Timbre der Sänger. Das wiederum passt umso hervorragender zu der weltlichen Musik, die in der Renaissance bekanntlich vor einer gewissen Zotenhaftigkeit nicht haltmachte. Wie eine kleine

Szene wirkt denn auch die witzige, von Zangius vertonte Geschichte vom Pfarrer und einem Begriffsstutzigen. Diese schönen Einblicke in die musikalische Kultur des Rheinlandes dürfte – so formidabel dargeboten – zweifellos die Bonner Ausstellung sehr bereichern.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Renaissance am Rhein: Motetten und Lieder von Hagius, Johannes de Cleve, de Castro, Lasso, de Latre, Mangon, Pervenege, Peudargent, Zangius; Singer Pur (2010); Oehms/HM CD 4260034868205 (67')

Schmeichelnd

Neben Alessandro Scarlatti gehörte der Modeneser Giovanni Bononcini zu den unangefochtenen Meistern der Kammerkantate. Insofern ist es mehr als nur berechtigt, aus dessen fast 300 überlieferten Kantaten ein Album zusammenzustellen. Obwohl die Quellen der hier eingespielten Gesangsstücke als Vokalstimme den Sopran vorsehen, gibt es Zeugnisse genug für die Praxis, dass die Sopran-Kantaten von Tenören aufgeführt wurden. Einige Komponisten haben eine solche Alternativbesetzung eigens in ihren Drucken durch Oktavierung des Singstimmenparts vorgesehen. Heutzutage allerdings erinnert die Tenor-Besetzung ein wenig an die Zeiten, als noch Carlo Bergonzi oder Luciano Pavarotti so nebenher dieses Repertoire streiften und mit schmetternden Stimmen zu Gehör brachten.

Der junge französische Tenor Cyril Auvity machte bereits in verschiedensten Produktionen der Alte-Musik-Szene mit und arbeitete dabei mit den renommiertesten Ensembles zusammen. Das 2003 gegründete Ensemble L'Yriade beschäftigt sich bislang vorwiegend mit französischer Vokalmusik und spürte dabei zusammen mit Auvity dem Orpheus-Mythos in der französischen Musik nach. Diese Wurzeln werden auch bei den Kantaten Bononcinis deutlich. Doch schadet das schon deswegen kaum, weil großer Wert auf die



Affektdarstellung gelegt wird und Auvity mit einer sehr wohlklingenden Stimme aufwartet. Insbesondere in den langsamen Sätzen, für die Bononcini zu seiner Zeit gerühmt wurde, schmeichelt er dem Ohr; die schnellen Sätze leiden etwas unter der Kirchenraumakustik, wodurch vor allem die Continuo-Linie zu sehr verwischt. Die Rezitative folgen zu wenig dem Sprachduktus; das wirkt etwas bieder und manchmal (zweites Rezitativ von „Alle sue pene“) auch widersinnig verschleppt.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bononcini, Barbara ninfa ingrata, Sinfonien und Kantaten; Cyril Auvity, L'Yriade (2009); Ramée/Note 1 CD 4250128510066 (65')



Strukturiert

Für die feierlichen Liturgien in der Basilika von Loreto, einem bedeutenden Marienwallfahrtsort, schuf Antonio Cifra zahlreiche Werke, in denen er den modernen Stil Monteverdis mit dem würdevollen alten der Palestrina-Schule verband. Acht davon hat Wilfried Rombach hier mit den üblichen Antiphonen zu einer Lauretanischen Vesper zusammengestellt. Auch wenn sein Ensemble Officium nicht das Letzte an Glanz und Dynamik herausholt, gelingt es ihm doch, mit seiner ausgewogenen und gut strukturierten Darbietung Cifra aus dem Schatten des berühmten venezianischen Zeitgenossen zu holen.

M.Hen.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Cifra, Lauretanische Vesper; Ensemble Officium, Wilfried Rombach (2009); Christophorus/Note 1 CD 4010072773210 (67')



Sprachenmix

Das Kammerorchester Basel präsentiert hier erstmals auf CD die spätere Version von Händels Oratorium „Athalia“, die Händel

1735, zwei Jahre nach der Uraufführung, in Oxford vorstellte. Im Wesentlichen hat er einige italienische Arien eingeführt, die sein neuer Kastrat Giovanni Carestini verlangte. Das zeigt vor allem, dass Händel nicht von jetzt auf nachher von der italienischen Opera seria auf das englischsprachige Oratorium wechselte, wie es heutigen Betrachtern manchmal vorkommt. Und heutigen Zuhörern erscheint dieser Sprachenmix stilfremd, der damals noch üblich war.

Natürlich berücksichtigen die Musiker die Erkenntnisse der historischen Aufführungspraxis. Das reicht aber heutzutage nicht mehr. Den Chören, obwohl sauber gesungen, fehlt der dramatische Impetus. Selbst eine so bestens beleumdete Sängerin wie Nuria Rial in der Rolle der Josabeth gelangt in ihrer Aufttrittsarie „Blooming virgins“ mit Cellobegeleitung nicht zu dem hier nötigen schmelzenden intimen Tonfall. Besser gelingt es dem Tenor Charles Daniels, den musikdramatischen Impetus zu treffen in der Rolle des zum Götzenglauben konvertierten Priesters Mathan, z. B. in der erregten Arie „My vengeance awakes me“, die er in der Londoner Version von der Titelpartie der Athalia übernommen hat, der nur noch eine richtige Arie im ersten Akt übrig bleibt. Schade, denn Geraldine McGreevy verfügt über einen hochdramatisch-beweglichen Sopran.

Problematisch ist die Besetzung des Königssohns Joas mit einem Knabensopran, der sich – obwohl ihm eine musikalische Schlüsselfunktion zukommt – in keiner Weise profilieren kann. Abgesehen von dem interessanten musikgeschichtlichen Notat bleibt die neue Einspielung merkwürdig blass. Die bessere Wahl ist eindeutig die Peter Neumanns von 2003.

Richard Lorber

Musik ★★★
Klang ★★★

Händel, Athalia; Geraldine McGreevy, Nuria Rial, Lawrence Zazzo, Charles Daniels, Vocalconsort Berlin, Kammerorchester Basel, Paul Goodwin (2009);
DHM/Sony 2 CD 886977231723 (145')



Auch dunkle Töne

Denkt man an Gioacchino Rossini, imaginiert man ein heiteres Antlitz: den Meister der Buffa, den bukolischen Lebensfreund, den Gourmet (und Gourmand). Doch weiß man auch um seine Krankheiten, seine Depressionen, und der Text Metastasio, den er im Laufe seines Lebens immer wieder neu in Musik setzte, schlägt eher dunkle Töne an: „Mi lagnerò tacendo/della mia sorte amara“ („Schweigend werde ich mein bitteres Los erdulden“) lauten die ersten Zeilen, es geht um enttäuschte Liebe und darüber hinaus um eine generelle Lebensstimmung.

Die Sammlung „Musique anodine“ von 1857 besteht aus sechs Variationen zu diesem Text für verschiedene Stimmtypen, doch auch sonst wandte Rossini sich ihm unter verschiedenen Titeln zu. Anna Bonitatibus macht einige dieser Lieder quasi zur Spindel ihres Rossini-Albums. Insgesamt präsentiert dieses Recital eine Reihe kleiner und feiner musikalischer Skulpturen, die der Komponist für die Salons schrieb und die seinen schöpferischen Reichtum und seine Fantasie auch in diesen kleinen Formen beweisen. Der dramaturgisch gescheiterte Aufbau des Albums erinnert an Cecilia Bartolis ausgeklügelte Recitals, und in der Tat sahen einige Rezensenten in Anna Bonitatibus bereits „Italiens neuen Mezzostar“ und so etwas wie die Erste in der Erbfolge nach der Römerin. Aus dem süditalienischen Potenza gebürtig, reüssiert die Bonitatibus (nach eigener Aussage ein durchaus gebräuchlicher Name in ihrer Heimat) wie diese vor allem in der Alten Musik und mit dem Belcanto. Hier singt sie, subtil begleitet von Marco Marzocchi, mit Leichtigkeit, Wärme und hinreißendem Charme, wenngleich die Lieder mit französischem Text ein wenig unter ihrer doch recht italienischen Aussprache leiden.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rendezvous – Ariette und Canzone von Gioacchino Rossini; Anna Bonitatibus, Marco Marzocchi (2009);
RCA/Sony CD 886977053221 (63')

Funkelnd und warm

Auch wenn das Aufführungsdatum dieses kurzen Oratoriums von Johann Adolf Hasse ungeklärt ist, spricht einiges dafür, dass er es für das Ospedale degl'Incurabili in Venedig geschrieben hat, wo er immerhin einige Jahre Kapellmeister war. Wenn dem so ist, dann wäre die Besetzung von Petrus und Josef durch zwei Falsettisten widersinnig. In den musikalischen Waisenhäusern Venedigs waren nur Mädchen zugelassen.

Allerdings fällt diese wohl historisch falsche Entscheidung kaum ins Gewicht. Die Stimme des Ex-Wiener-Sängerknaben Terry Weys nämlich weist eine ungewöhnliche Natürlichkeit für diese Stimmlage auf. So kann er nicht nur schmeichelnd sanft singen, sondern auch Verzierungen ordentlich funkeln lassen.

Auch die Damen sind großartig besetzt. Allen voran weiß die junge Kirsten Blaise mit ihrer ausgesprochen feinfühlig geführ-



ten Stimme, die der Musik in jeder Lage eine Extra-Portion Wärme spendiert, zu überzeugen. Vivica Genaux beweist etwa in der Arie „Si Deo dilectae“ ihre Kunstfertigkeit, ohne dabei exaltiert zu wirken. Das Orchester setzt durchaus spannende Akzente, allein der Chor agiert mitunter ein wenig unorganisch.

Reinmar Emans

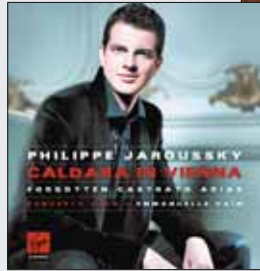
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Hasse, Sanctus Petrus et Sancta Maria Magdalena; Kirsten Blaise, Heidrun Kordes, Vivica Genaux u. a., Chor und Orchester der Ludwigsburger Schlossfestspiele, Michael Hofstetter (2008);
Oehms/HM CD 4260034869509 (78')

Doppel-Counter

Als der eine absagen musste, sprang der andere ein – und wurde über Nacht bekannt. Andreas Scholl und Philippe Jaroussky, die beiden Countertenöre. Das Einspringerkonzert liegt mittlerweile sechs Jahre zurück, beide Sänger begehen sich, was die Gunst ihrer Labels und des Publikums betrifft, längst auf Augenhöhe.

Scholl hat sich für sein neues Album ganz der Musik Henry Purcells gewidmet, Jaroussky dagegen hat den weitgehend vergessenen Antonio Caldara revitalisiert. Ein direkter Vergleich der beiden Stimmen bietet nur Teilaufschlüsse. Scholl klingt sicher eine Spur wärmer, weicher, Jaroussky feiner, nuancierter. Doch kann es nicht darum gehen, beide Sänger gegeneinander antreten zu lassen, sondern festzustellen, auf welchem hohem Niveau sie sich bewegen. Scholl singt Purcell, wie in „Strike the viol“, auf denkbar intime Weise, fernab jeder großtheatralischen Geste. Neben solchen Stücken, die er seit Jahren im Repertoire hat, wagt sich Scholl hier auch auf Neuland. Man mag darüber diskutieren, ob Didos Klagelied „When I am laid in earth“ bei einem Mezzo besser aufgehoben wäre, doch das ist letztlich egal. Scholl gestaltet diese Arie ebenso schlicht wie intensiv, wunderbar die Endungen rundend, einzelne Vokale dezent crescendierend, das Ganze so gut wie vibratolos. Das Zusammenspiel mit der Accademia Bizantina funktioniert tadellos, man kennt sich eben schon länger. Dennoch fehlt dem Orchester oft der Mut zur rhetorischen Geste. Akzente werden nur angedeutet, man



schwelgt lieber in Harmonie, in totaler Schönheit.

In diesem Punkt ist Concerto Köln unter Leitung von Emmanuelle Haïm entschlossener. Man spielt spritzig-forsch, mit Verve und unbeirrbarer Konsequenz, jeder Schlag besitzt eigenes Gewicht. Caldara, der lange am Wiener Hof unter Karl VI. gearbeitet hat, liefert vokales Virtuosenfutter. Die Arien scheinen, wie in „Non tremar vassallo indegno“ aus „Temistocle“, aus ellenlangen Tonperlen zusammengestellt, die Jaroussky prächtig zum Funkeln bringt. Mit perfekter Atemtechnik, in den elegischen Stücken wunderbar trauervoll, brilliert er mit dieser Musik; allerdings entwickelt seine Stimme in den höchsten Höhen eine gelegentliche Schärfe, wie in der zweiten Arie aus „La clemenza di Tito“. Bildet die Scholl-Aufnahme eher eine Innenschau Purcells, steht bei Jaroussky eher das Bühnenhaft-stimmenakrobatische Moment Caldaras im Vordergrund. Beide Einspielungen sind eine Empfehlung wert.

Christoph Vratz

Musik
Klang

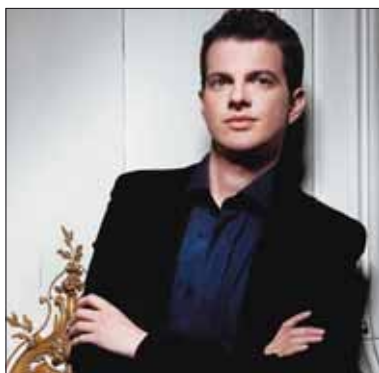
★★★★★/★★★★★
★★★★★/★★★★★

Caldara In Vienna; Philippe Jaroussky, Concerto Köln, Emmanuelle Haïm (2010); Virgin/EMI CD 5099964881027 (68')

Purcell, O Solitude; Andreas Scholl, Accademia Bizantina, Stefano Montanari (2010); Decca/Universal CD 00028947822622 (77')

Jaroussky live

- 22.11. Nürnberg,** Meistersingerhalle (Caldara, Vivaldi)
- 24.11. München,** Prinzregententheater (Vivaldi, Händel, Caldara)
- 26.11. Hamburg,** Laeiszhalle (Vivaldi, Händel, Caldara)
- 28.11. Berlin,** Philharmonie (Caldara, Vivaldi)
- 28.1. Salzburg,** Mozarteum (Mozart, Bach)
- 5.5. Köln,** Philharmonie (Opium)



Der Frankfurter Ring Sebastian Weigle dirigiert Das Rheingold



Richard Wagner:
Das Rheingold

Terje Stensvold,
Dietrich Völle,
Richard Cox,
Kurt Streit,
Jochen Schmecken-
becher, u.a.
Frankfurter Opern-
und Museums-
orchester
Sebastian Weigle,
Dirigent

2 CD · OC 935

Audiophile Einspielung aus der Hamburger Laeiszhalle Simone Young und die Philharmoniker Hamburg mit Brahms' Erster



Johannes Brahms
Sinfonie Nr. 1
c-Moll op.68

Philharmoniker
Hamburg
Simone Young,
Dirigentin



1 Hybrid-SACD · OC 675

Neuer Blick auf einen Klassiker Bertrand de Billy dirigiert *Fidelio* in der dreiaktigen Urfassung



Ludwig van
Beethoven
Fidelio
(Urfassung 1805)

Camilla Nylund
Kurt Streit
ORF Radio-Sympho-
nieorchester Wien
Arnold Schoenberg Chor
Bertrand de Billy,
Dirigent

2 CDs · OC 919

Weihnachten am Münchner Hof Die Hofkapelle München spielt festliche Werke des Barock



Weihnachten
am Münchner Hof

J.S. Bach
Agosto Steffani
Johann Christoph Pez
Guiseppe Torelli
Evaristo Felice
Dall'Abaco

Hofkapelle München
Axel Wolf, Laute
Stefan Schilli, Oboe
Rüdiger Lotter, Vio-
line & Dirigent

1 CD · OC 771

OEHMS[®]
CLASSICS